

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 23

Artikel: Universitätsphilosophie u. Volksglaube
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

feuer, mit *Sicherheit*, also magisch, erzielen oder nur mit *Wahrscheinlichkeit*, d. h. mit dem üblichen religiösen Vorbehalt, dass Gott tun könne was er wolle. Die Klärung dieser Frage sei hiermit der bevorstehenden Fortsetzung des Vatikanischen Konzils zur Tagesordnung empfohlen. Denn die Welt will lachen können.

2. Mittel magisch — Wirkung magisch.

Grundlage für diese Form kirchlicher Magie ist die Lehre von der Wirksamkeit der Sakramente «ex opere operato». Dieser Begriff besagt in der katholischen Dogmatik: Ipse ritus in se habet vim gratiam in homine tamquam vera causa producendi (Der Ritus selbst hat in sich die [magische] Kraft, als wahre Ursache im Menschen Gnade hervorzubringen), ita ut sacramentum hanc virtutem gratiae producendae non petat ullo modo a merito sive ministri sive suscipientis (so dass also diese sakramentale Gnadenwirkung in keiner Weise abhängig ist von dem Verdienste des Spenders oder des Empfängers). Vgl. auch Concilium Tridentinum sess. VII, can. 8.

Ex opere operato sind hiernach wirksam u. a.:

a) durch Wortzauber: die Konsekration der Hostie und des Messweins. Die Transsubstantiation, d. h. die Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Jesu tritt als magische Wirkung dadurch ein, dass der Priester bei der Messe die Einsetzungsworte über Hostie und Kelch spricht. So nach heutiger Lehre. In früheren Jahrhunderten wurden die Einsetzungsworte noch nicht als magische Formel gefasst, sondern ihnen folgte ein Gebet zum hl. Geiste, er möge die Verwandlung bewirken; diese sog. Epiklese wäre sinnlos gewesen, hätte man die Einsetzungsworte als allein ausreichend zur Transsubstantiationswirkung angesehen.

b) durch Sach- und Wortzauber: Taufe, Firmung, Priesterweihe, diese drei wegen ihrer magischen Dauerwirkung unwiederholbar; von den übrigen Sakramenten noch besonders deutlich die letzte Oelung.

Wenn sub 2 von magischer Wirkung die Rede ist, so trägt die hier gemeinte Wirkung alle Merkmale einer magischen, mit Ausnahme der Kontrollierbarkeit. Diese ist nach der Auffassung des Gläubigen im Diesseits verwehrt, für den Ungläubigen entfällt sie überhaupt.

Bemerkenswert ist, dass die katholische Kirche die magischen Bestandteile ihrer eigenen Lehre mit dem Charakter ganz besonderer Heiligkeit umkleidet und zugleich alle ausserkirchliche Magie als superstitio (Aberglaube) auf schärfste abgelehnt hat und noch ablehnt.

Ergebnis: Die Magie ist im Katholizismus als wesentliches Element vorhanden, wenn auch stark untermischt mit nichtmagischen, religiösen Elementen.

II.

Die Vermengung des magischen und des religiösen Elements in der katholischen Lehre stellt sich praktisch so dar, dass durch Zauberpraktiken die Aussicht auf eine Zauberwirkung geweckt, aber durch das Ausbleiben dieser Zauberwirkung enttäuscht wird. Denn es besteht kein Grund, anzunehmen, diese Wirkung trete ein, wenn sie in keiner Weise wahrnehmbar wird. Der magischen Versprechung wird an dem Punkte, wo sie sich erfüllen soll, durch eine religiöse Deutung sozusagen die Spitze abgebogen.

Wäre der Katholizismus rein magisch, d. h. hätten seine magischen Zeremonien nachprüfbare, magische Wirkungen, so wäre er eine ausgezeichnete Sache. Wäre er rein religiös, d. h. würde er auf alle Magie verzichten in der Erkenntnis ihrer Zwecklosigkeit, so wäre er harmlos und unbeachtlich — dies sowohl in seinem Lehrgehalt, weil seine Dogmatik dann ihres wesentlichen Inhalts entbehren würde; dann aber auch in seiner praktischen Auswirkung, weil er dann seine Massensbasis verlöre.

So aber liegt in dem halb magischen, halb religiösen Charakter der katholischen Glaubenslehre deren schwerster Mangel. Denn eine Lehre, die nicht hält, was sie teils verspricht, teils konsequenterweise versprechen müsste, ist zumindest sehr verdächtig hinsichtlich ihres Wahrheitsgehalts. Wird eine solche Lehre ferner durch eine mächtige Priesterschaft vertreten, so wird sie zu einer ständigen Gefahr für das freie, gesunde und richtige Denken aller, die dem Einflusse dieser Priesterschaft preisgegeben sind.

Universitätsphilosophie u. Volksglaube.

Ueber den VIII. Internationalen Philosophen-Kongress in Prag berichtete im österreichischen Rundfunk (am 26. September 1. J.) Univ.-Prof. Dr. Sauter (Wien). Als Hauptergebnis der Tagung vermerkte er mit Genugtuung, dass die Universitätsphilosophie wieder zum Volksglauben zurückgekehrt sei, nachdem sie durch etwa 5 Jahrzehnte sozusagen atheistisch eingestellt war. Als Auswirkung der glaubensfeindlichen Geistesrichtung sei in diesem Zeitraum eine gewisse Popularphilosophie (gemeint sind offenbar Publikationen in der Art von Haeckels «Die Welträtsel») bis tief in die untersten Volksschichten eingedrungen und habe dort unsäglich seelische Verwüstungen angerichtet. Diese Epoche sei nun vorüber, der Volksglaube erfahre nunmehr eine Stärkung durch die Tendenz der neueren Universitätsphilosophie, den irrationalen Bedürfnissen der Menschen Rechnung zu tragen.

Feuilleton.

Hallo — Radio Moskau!

Die Radio-Zentrale Moskau hatte die Freundlichkeit, der Redaktion des «Freidenker» eine Wochenüberschau über das deutschsprachige Programm von Anfang Dezember zukommen zu lassen. Wir veröffentlichen dieses Programm, nicht nur weil wir die Gewissheit haben, damit allen Lesern des «Freidenker», die glückliche Besitzer eines Radios sind, einen Dienst zu erweisen, sondern vor allem, weil wir hoffen, dass diese Sendungen dazu beitragen werden, um endlich auch in der Schweiz zu einem gerechten Urteil über dieses Riesenland und seine Bewohner zu gelangen, das bisher nie dagewesene Anstrengungen macht, die soziale Gerechtigkeit Wirklichkeit werden zu lassen.

Wochenprogramm des Moskauer Radios für die Woche vom 1. bis 7. Dezember 1934.

Sonnabend, 1. Dezember, 21 Uhr MEZ:

Wochenrundschau. — Wie gewöhnlich wird hier zu den wichtigsten Ereignissen der Woche Stellung genommen.

Ferner werden die Fragen unserer Hörer beantwortet.

Der Vortrag «Religion in der S.-U.» behandelt die Lage der Kirche in der S.-U., bespricht die theoretischen und praktischen Fragen, der in den S.-U. sehr mächtigen Freidenkerbewegung. All dies wird durch belletristische Beiträge illustriert.

Sonntag, 2. Dezember, 21 Uhr MEZ:

«Worüber schimpfte unsere Presse.» Eine besondere Note der Sowjetpresse ist die kritische Stimme des Massenlesers, der Sowjetöffentlichkeit, die schonungslos Misstände in allen Teilen des Wirtschaftslebens und der Verwaltung anprangert. Unsere Sendung gibt einen kleinen Ausschnitt aus den kritischen Rubriken der Sowjetpresse.

Montag, 3. Dezember, 21 Uhr MEZ:

Im Rahmen seiner Vortragsreihe spricht der bekannte Publizist und einer der bewährtesten Kenner der S.-U., Louis Fischer, über seine Eindrücke in der S.-U.

Dienstag, 4. Dezember, 21 Uhr MEZ:

Frauenstunde. Hier wird aufgezeigt, welche Stellung die Partei der Bolschewiki — seit Beginn ihres Bestehens — in der Frauenbewegung eingenommen hat. Freiheitsbestrebungen intellektueller Frauen und Kampf der proletarischen Frauen. — Frau im sozialistischen Aufbau.

Ferner: Fragen und Antworten.

Mittwoch, 5. Dezember, 21 Uhr MEZ:

Literarischer Abend. In einem literarischen Bericht werden die Sowjetschriftsteller, die sich speziell mit dem Westen befassen, kurz behandelt. Anschliessend werden ausgewählte Stücke aus ihnen Werken zum Vortrag gebracht.

Mit andern Worten: Die liberalistische Epoche hat mit ihrem Prinzip der freien Konkurrenz — auch auf geistigem Gebiete — die Religionslosigkeit gefördert. In der Niedergangsepoche des Kapitalismus erfolgt eine Umstellung in der Richtung auf den korporativen Staat, der sich mit Hilfe von religiösen und nationalistischen Ideologen im Bewusstsein des Volkes zu verankern sucht. Neben dem Polizeiapparat gewinnt die seelische Beeinflussung der Massen durch Kirche und Beamtschaft an politischer Bedeutung.

So offen hat Sauter das natürlich nicht gesagt, aber er hat in der Einleitung seines Funkberichts immerhin etwa folgendes bemerkt: Inmitten der hochpolitischen Fragen, die uns heute bewegen und inmitten der furchtbaren Wirtschaftskrise der Gegenwart scheint ein Philosophenkongress eine recht harmlose Sache zu sein. Bedenkt man jedoch, dass diesen Philosophen die Erziehung jener Universitätsjugend anvertraut ist, die später ins Leben hinaustritt, um wichtige Funktionen der Gesellschaft zu übernehmen und einen hervorragenden geistigen Einfluss auf das Volk zu gewinnen, dann muss man zugeben, dass einer solchen Tagung grosse praktische Bedeutung zukommt.

Und nun stellte Sauter mit Befriedigung fest, dass die überwiegende Mehrheit der in Prag versammelten Philosophen aus der ganzen Welt eine wohlwollende Haltung der Religion gegenüber eingenommen habe. Nur eine kleine Gruppe — er meinte damit den «Wiener Kreis» — sei den Traditionen des einstigen religionsfeindlichen Materialismus treu geblieben. Er vergass dabei nur zu erwähnen, dass — wie eine vorhergehende Zeitungspolemik bewiesen hat — die Teilnehmer der Tagung entsprechend ausgesiebt waren, zumal der Vorsitzende des Kongresses, Universitäts-Professor Radl, selbst auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung steht. Auf keiner Philosophentagung waren bisher so viele Theologen zu sehen als in Prag. Der politisch-reaktionäre Charakter des Kongresses war — trotz vielfachem Bekenntnis zur Demokratie und zur Geistesfreiheit — unverkennbar.

Wie erklärt sich nun Sauter die «Wendung» der Universitätsphilosophie zum Volksglauben? — Der Materialismus habe Schiffbruch erlitten, da er nicht imstande war, das Organische zu erklären. Daher sei man in der Biologie zur vitalistischen Ansicht übergegangen und diese stelle einen Uebergang zum Gottesglauben dar. Der Vitalismus habe den Begriff der «Ganzheit» wieder zu Ehren gebracht. Ein Haus sei eben nicht nur ein Steinhäufen, sondern nach einem bestimmten Plan erbaut. So werde man auch im Weltall durch die darin herrschende Ordnung und Harmonie auf einen göttlichen Baumeister gestossen, der seine Absichten im Gesamtplan der Schöpfung

verfolgt habe. Damit sei man aber wieder beim alten Volksglauben angelangt.

Im übrigen polemisierte Sauter gegen einen Materialismus von anno dazumal, etwa von der Art Büchner «Kraft und Stoff». Als Jurist — er sprach auf dem Kongress über «Rechtswissenschaft und Rechtsphilosophie» — braucht er natürlich davon nichts zu verstehen, aber als Akademiker sollte er sich doch etwas vorsichtiger ausdrücken, sonst macht er es dem Kritiker gar zu leicht. Zu seinen laienhaften Ausführungen wäre zunächst zu bemerken:

1. Der Einwand gegen den Materialismus, dass derselbe das Organische nicht erklären könne, wurde schon längst — am schärfsten von Dubois-Reymond — erhoben. Gerade heute trifft aber der Einwand viel weniger zu als damals, da die mechanistische Auffassung der Materie in der modernen Physik abgebaut ist. An die Stelle der starren Moleküle, mit denen noch der primitive Materialismus operiert hat, sind planetare Elektronensysteme getreten und auch diese Vorstellung wird neuerdings in der Wellenmechanik als zu primitiv verworfen. Die Materie ist nur mehr ein Hilfsbegriff und hat nichts mehr mit den alten Ansichten von Kraft und Stoff zu tun.
2. Was Sauter als «Volksglaube» bezeichnet, ist von den metaphysischen Spekulationen der Theologie zumindest so weit entfernt wie der primitive «Kraft- und Stoff»-Begriff von den mathematischen Formulierungen der modernen Physik. Wenn also die Universitätsphilosophie auch einer spekulativen Religion ein gewisses Verständnis entgegenzubringen vermag, so ist damit noch keineswegs gesagt, dass der «Volksglaube» durch die Philosophie sanktioniert werden kann. Denn dieser Volksglaube besteht zum grössten Teil aus altheidnischen Vorstellungen und dürfte — streng genommen — nicht einmal von der christlichen Theologie sanktioniert werden. Man besuche doch einmal eine Wallfahrtskirche und beobachte, worin der Volksglaube eigentlich besteht. Da werden aus Wachs geformte Gegenstände geweiht, um Zauberkraft zu erlangen: Gesunderhaltung gewisser Körperteile, Steigerung der Fruchtbarkeit bei Mensch und Vieh etc. Das hat mit Christentum nichts zu tun, wenn auch in der Bibel noch manche Ueberreste einstigen Schamanentums enthalten sind.

Wenn also trotzdem die Uebereinstimmung von Universitätsphilosophie und Volksglauben konstatiert wird, dann hat diese Feststellung selbst wieder politisch-reaktionäre Bedeutung. Für uns Freidenker folgt daraus nur, dass auch wir uns mehr als bisher mit jenen Problemen befassen müssen, die scheinbar abseits vom Masseninteresse liegen. Auch die Ar-

Donnerstag, 6. Dezember, 21 Uhr MEZ:

Jungbauern in der Kollektivwirtschaft. Hier wird das Leben der Jungkollektivistin der Kolchosen der Wolgadeutschen-Republik geschildert. Wer sie sind, diese besten der besten Jungkollektivistin, was ist ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft? Ihre Leistungen auf dem wirtschaftlichen und kulturellen Gebiet. Wer wird in die Dorfsowjets gewählt?

Freitag, 7. Dezember, 21 Uhr MEZ:

«Was geschah in diesem Monat in meinem Betrieb?» Betriebsreportage. Ein Arbeiter aus dem Moskauer Grossbetrieb «Stankosawod», der den Hörern des Moskauer Senders gut bekannt ist, berichtet aus seiner Arbeitsstätte.

Ferner: *Wirtschaftschronik.*

Sämtliche Sendungen werden auf Welle 1724 m Fr. 174 kHz des Grosssenders des Zentralrates der Gewerkschaften der S.-U. und dem Kurzwellensender, Welle 50 m Fr. 6000 kHz übertragen.

Vor allem möchten wir auf den besonders für uns Freidenker aktuellen Vortrag vom 1. Dezember über «Religion in der S.-U.» aufmerksam machen. Ebenfalls jetzt schon sei auf das Programm vom 24. Dezember hingewiesen, das einen bunten Abend über «Der 24. Dezember in der Sowjetunion» ankündigt. Wir werden also am sogenannten «heiligen» Abend eine russische Sonnwendfeier mitempfahren können.

R. St.

Literatur.

„Eintritt verboten.“

Unter diesem Titel veröffentlicht der bekannte Schriftsteller Egon Erwin Kisch im Verlage «Edition du Carrefour» in Paris, 1934, in deutscher Sprache ein Buch, das auch von seiten der Freidenker volles Interesse verdient. Neben einer Reihe von aktuellen Besprechungen aus Zuständen heutiger Kultur und Zivilisation ist darin unter der Ueberschrift: «Ich bade in wundervollem Wasser», die *Wunderquelle von Lourdes* besprochen. Der alte römische Ausspruch, mundus vult decipi, d. h. die Welt will betrogen sein, feiert hier eine neue Auferstehung. In meisterhafter, ironischer Weise finden die Zustände in Lourdes eine Beleuchtung, an der sogar Zola, der Verfasser des Romanes «Lourdes», seine hellste Freude haben würde. «Ich wollte Schwimmhose und Handtuch mitnehmen», sagt der Schriftsteller, «es war richtig, dass ich es nicht getan habe». Das «warum nicht» wird klar und eindeutig geschildert, wenn es heisst: Schwimmhose und Badetuch wollte ich mitnehmen. Welch grotesker Einfall, irdische Utensilien zum Baden mitnehmen, wo Sterbende baden und das Publikum erwartet, dass im Bade Tote durch das Wasser wieder lebendig werden.

Und nun das Resultat der Wunderquelle von Lourdes? Wie treffend drückt sich Kisch aus, wenn er schreibt:

«Da steht sie, diese Welt, zufrieden? Nein, geduckt, angstbeidend, armselig, bresthaft. Da geht sie, da steht sie, da kniet sie. Die

beiterbewegung wurde erst durch den Faschismus belehrt, dass sie die Bedeutung des sogenannten Mittelstandes unterschätzt hat. (Vgl. «Wohin des Wegs?» Zürich, Volkshaus.) So haben auch die meisten Freidenker übersehen, welche Bedeutung dem geistigen Mittelstand zukommt. Unsere Gegner haben, wie der Vortrag von Sauter beweist, diese Bedeutung viel richtiger erkannt und dadurch einen Vorsprung gewonnen, den wir noch erst einzuholen haben.

Hartwig.

Von der bedrohten Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Im Auftrage einer schweizerischen Interkonfessionellen Kommission «Pro Deo» hat das apologetische Institut des schweizerischen katholischen Volksvereins eine Schrift herausgegeben, betitelt «Die Gottlosenbewegung in der Schweiz, ihre Abwehr und ihre Ueberwindung». Schreiber dieser Zeilen ist dem genannten Institut dankbar, dass diese Gesellschaft Pro Deo ihre Ansichten so offen darlegt und namentlich die verschiedenen Strömungen in den Freidenkerbünden aufzeigt. Ob in der Darstellung der Entwicklungsgänge der verschiedenen Bünde nicht Irrtümer unterlaufen sind, mag dahingestellt bleiben. Doch das sind schliesslich Nebensächlichkeiten. Wichtiger ist schon die Darstellung der Ursachen des Freidenkertums. Darnach ist so ziemlich alles schuld an der absichtlich «Gottlosenbewegung» genannten Strömung für Freiheit von Kirche und Gewissenszwang, gegen geistige Bevormundung und gegen Unterdrückung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Aber auch darüber wollen wir jetzt mit den Herren «Pro Deo» nicht streiten; das wird gelegentlich von Fall zu Fall geschehen.

Wir wissen, dass es Fanatiker in allen Lagern gibt; aber dem Urteil der Geschichte sehen wir ruhig entgegen, wer toleranter ist, der wahre Freidenker oder der fromme Gläubige.

Was uns heute veranlasst, das Wort in diesem Organ zu ergreifen, ist der Abschnitt «Antireligiöse Propaganda», Seite 21 der Schrift. Dort werden uns schweizerischen Freidenkern gegenüber unserer Berufung auf die Gewissensfreiheit, zwei Dinge vorgehalten: Die in der Bundesverfassung unverletzlich erklärte Glaubens- und Gewissensfreiheit — die notabene die kath. Kirche nicht anerkennt — gebe uns nicht ohne weiteres das Recht, für das Freidenkertum *Propaganda* zu machen und zweitens (!) seien die katholischen Proteste nicht gegen die Bildung von Vereinen zur *Pflege* der freigeistigen Weltanschauung, und damit *auch nicht* (!) gegen eine mit der Vereinsbildung *naturgemäss* (!) verbundene, massvolle und

unaufdringliche Propaganda gerichtet. Protestiert werde nur (?) gegen die antireligiösen Kampfaktionen in Wort und Schrift. In diesem Chudelmudel von Widersprüchen möge sich auskennen wer will. Zuerst wird ganz allgemein Propaganda der Freidenker als nicht vereinbar mit der Glaubensfreiheit erklärt und dann nachher wird wieder zugegeben, weil man ja doch nicht die Macht hat, alles zu verhindern, dass gegen eine massvolle — das Mass bestimmt wohl der Herr Pfarrer —, unaufdringliche Propaganda nichts einzuwenden sei. Wahrscheinlich möchte die Gesellschaft Pro Deo bzw. deren Vertreterin, die kath. Kirche, sich das Recht herausnehmen, zu den Erlassenen der Freidenker das Placet zu erteilen. Doch Spass beiseite. Die Schrift beruft sich, und hier möchten wir nun mit unserer Entgegnung einsetzen, auf einen Kommentar zum Bundesverfassungsrecht des Herrn Prof. Dr. Burckhardt in Bern, wonach mit der Glaubens- und Gewissensfreiheit nur das Recht gegeben sei, sich seine Ueberzeugung frei zu wählen und sich dazu zu bekennen, nicht aber ohne weiteres das Recht, seine Ueberzeugung durch Wort und Schrift zu verbreiten. Wir haben kein Recht an der genauen Wiedergabe der Worte Burckhardt's zu zweifeln. Im Momente, wo wir diese Zeilen schreiben, ist es uns unmöglich, den Kommentar von Burckhardt nachzuschlagen. Aber wir griffen uns an den Kopf und fragten uns, ob die Worte Burckhardt's wirklich den ihnen von der Gesellschaft Pro Deo unterstellten Sinn haben, oder ob da nicht ein Missverständnis vorliege.

Nun ist «bekanntlich» Herr Dr. Burckhardt eine «Autorität», und zwar so sehr, dass er in der staatsrechtlichen Frage der Wiedervereinigung beider Basel auch nicht recht ins Klare zu kommen vermochte. Glücklicherweise entbehrt auch die autoritärste Äusserung des gesetzlichen Charakters. Wenn der Glaubensartikel der Bundesverfassung den Sinn hätte, dass wir glauben dürfen was wir wollen, nicht aber für unsere innerste und mindestens so «heilige» Ueberzeugung wie diejenige der Frommen zu kämpfen. dann ist der betreffende Artikel überflüssig. Die Denkfreiheit hat noch niemand bestritten — höchstens die kath. Kirche. Aber Freiheit des Denkens und Glaubens noch mit besonderer Erlaubnis zu gewähren, ist ein Unding. Den Maulkrattencharakter hat dieser Bundesverfassungsartikel *nicht*. Mag Herr Burckhardt darüber schreiben und lehren wie er will. Um einer solchen Auffassung zu widersprechen, braucht es keine akademischen Grade. nur ein bisschen gesunden Menschenverstand. Man müsste lachen, wenn die Sache nicht so ernst wäre. Wo bleibt denn die Pressfreiheit, wo die Redefreiheit, wo die Versammlungsfreiheit? Wenn die kath. Kirche in den bernischen Universitätsbehörden, im Kanton Bern und in der Eidgenossenschaft mass-

Arme krampfhaft ausgestreckt, das Wunder zu empfangen, das nicht kommen kann. Die Augen aufgerissen, um etwas zu sehen, das niemand je gesehen hat, niemand je sehen wird.

Der Liberalismus (und die Sozialdemokratie Red.) zuckt die Achseln. *Religion ist Privatsache*. Hier sieht man die «Privatsache» zur öffentlichen Sache geworden — Massen bezahlen den Streitbann der militanten Kirche mit ihrem Geld und ihrem Leben.»

Wer sich über die wissenschaftliche Einstellung der Medizin zu Lourdes orientieren will, dem sei das Buch von Dr. med. Ludwig Mayer: «Lourdes, Konnersreuth oder Gallspach», Verlag G. Uehlin, Schopfheim 1932, angelegentlich zur Lektüre empfohlen. Er wird darin die objektive wissenschaftliche Erklärung dieser sog. Wunder finden, die jegliche übernatürliche Einwirkung ablehnt und dieselben als normale Wirkung von Psychotherapie einstellt, die in ganz natürlichen, empirisch lehrbaren und verstehbaren Geschehen verankert ist.

Dr. F. L.

Dr. phil. ERNST SCHWARZ: *Ueber den Wert, das Soll und das richtige Werthalten*. Leykam-Verlag Graz, 1934. 178 S. Preis: 5 Mark.

Auch die moderne Philosophie hat so ihre Moden. Die Phänomenologie ist nun bereits etwas passé. Sie wurde vor etwa einem Jahrzehnt abgelöst von der Wertphilosophie. Die von der Wertphilosophie behandelten Probleme haben auch für uns ihre ganz bestimmte Bedeutung, besonders in unserm Kampf für eine rein diesseitige Ethik. Wir erinnern daran, dass Nic. Hartmann in seiner

«Ethik», einem der angesehensten philosophischen Werke der Neuzeit, tapfer und klar den postulativen Atheismus als Resultat seiner ethischen Wortlehre aufgestellt und verlangt hat. Die von der Wertphilosophie aufgeworfenen Fragen haben natürlich von ihrem objektivtätigen Wahrheitsgehalt noch nichts verloren, wohl aber an Aktualität in der philosophischen Tagesdiskussion; denn die Gegenwart ist behext und besessen von den Problemen der Existenzphilosophie. Das vorliegende Buch wird unter diesen Tatsachen etwas zu leiden haben. Es ist geschrieben in Jugoslavien und erweckt den Eindruck, als ob die hier alles überschwemmende Welle der Existenzphilosophie noch nicht bis in jenes abgelegene Land gedrungen sei. Die eindringliche, sehr fleissige und gewissenhafte Arbeit beschränkt sich auf einige Spezialprobleme der Wertphilosophie, speziell auf die Darlegung und Begründung des objektiven Seinscharakters der Wert- und Sollensinhalte. Die Lektüre ist schwierig, sie setzt die Kenntnis der ganzen Diskussion über Wert und Sollen voraus und macht keine Konzessionen an philosophisch weniger gebildete Leser.

H.

Geschenke von bleibendem Wert

sind Bücher. Der Freidenker bestellt sie bei Literaturstelle der F. V. S., Gutenbergstr. 13, Bern.